

Das ethiktheologische Argument bei John Henry Newman

Paul Natterer

2002/2008/2018

John Henry Newmans *Grammar of Assent*, 3. Aufl. Notre Dame/Indiana 1986 [1870] entwickelt eine zweite, bekannte Fassung des ethiktheologischen Arguments. Sie ist repräsentativ für eine ganz Gruppe von angelsächsischen Denkern und ihren Werken mit einem mehr auf empiristischen Hintergrund. Das Buch ist einer der bedeutendsten Beiträge zur **Wissenschaftsphilosophie** und **Religionspsychologie** des **philosophischen** und **prophetischen Theismus**. Zugleich entwickelt das Werk umfangreiche erkenntnistheoretische und logische Analysen als deren Grundlage.

Der Autor, John Henry Newman (1801—1890, ist wahrscheinlich der einflussreichste anglikanische Theologe des 19. Jahrhunderts. Seine Zeitgenossen nannten den interdisziplinär gebildeten, brillanten klassischen Philologen „Platon von Oxford“: Noch bis in die 1960er Jahre galt die Klassische Philologie in Oxford als die anspruchsvollste und renommierteste Königsdisziplin. Er war „die erste lebende Autorität“ (Döllinger) auf dem Gebiet der Kirchengeschichte der Antike und gilt als der beste englische Prosaschriftsteller des 19. Jh. Nach dem Versuch eines Mittelweges zwischen Protestantismus und Katholischer Kirche in der von ihm geformten Oxfordbewegung, der neben der deutschen Romantik bedeutendsten religiösen Bewegung des Protestantismus im 19. Jh., erfolgte 1845 sein Übertritt zur Römischen Kirche. Ein Schritt, der die zahlenmäßig bedeutsamste Übertrittsbewegung englischer Akademiker und anglikanischer Geistlicher seit der Reformation in die katholische Kirche auslöste. Seine Konversion hatte diesen Hintergrund: Gerade die historisch-philologische Verifizierung der vollen Identität „in Verfassung, in Grundsätzen, in den äußeren Beziehungen [...] selbst bis in die leisesten Tönungen“ zwischen der Römischen Kirche des 19. Jahrhunderts einerseits und der Urkirche sowie Frühkirche andererseits ist "das große, offenkundige geschichtliche Phänomen ..., das mich konvertieren ließ" (Newman: *Certain Difficulties felt by Anglicans*, Vol. 1, London 1918 [1850], 368). Seine Autobiographie *Apologia pro vita sua* kulminiert sachlich und literarisch in diesem theologischen Damaskuserlebnis.

Josef Schmucker (*Die primären Quellen des Gottesglaubens* [= *Quaestiones disputatae* 34], Freiburg/Basel/Wien 1967) vergleicht Newmans Ethiktheologie systematisch mit der kantischen Ethiktheologie und bewertet beide Fassungen. Die Veröffentlichungen des Kantforschers und Theologen Josef Schmucker bieten eine der verlässlichsten und umfassendsten Diskussionsgrundlagen in unserer Materie.¹

- Newman setzt beim Gewissen, bei der praktischen Vernunft selbst an. Sein Ausgangspunkt ist also nicht ein zunächst nachgeordnetes Problem, wie es bei Kant mit der Vergeltungstheorie der Fall ist. Es ist der **befehlende** und **richtende** Gesichtspunkt

1 Diese Veröffentlichungen sind: *Die Ursprünge der Ethik Kants in seinen vorkritischen Schriften und Reflektionen* [= *Monographien zur philosophischen Forschung* 23], Meisenheim am Glan 1961; *Die primären Quellen des Gottesglaubens* [= *Quaestiones disputatae* 34], Freiburg/Basel/Wien 1967; *Das Problem der Kontingenz der Welt. Versuch einer positiven Aufarbeitung der Kritik Kants am kosmologischen Argument* [= *Quaestiones disputatae* 43], Freiburg/Basel/Wien 1969; *Die Ontotheologie des vorkritischen Kant* [= *Kantstudien-Ergänzungshefte* 112], Berlin/New York 1980; *Kants vorkritische Kritik der Gottesbeweise. Ein Schlüssel zur Interpretation des theologischen Hauptstücks der transzendentalen Dialektik der Kritik der reinen Vernunft* [= *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Geistes- und sozialwissenschaftliche Klasse* 1983, Nr. 2], Wiesbaden 1983; *Das Weltproblem in Kants Kritik der reinen Vernunft: Kommentar und Strukturanalyse des ersten Buches und des zweiten Hauptstücks des zweiten Buches der transzendentalen Dialektik*, Bonn 1990. Hans Wagners Urteil ist zuzustimmen: Schmucker bietet eine auf drei Jahrzehnten Quellenstudium beruhende epochale "Analyse ... wie ich sie aufschlußreicher und systematisch instruktiver noch nirgends gefunden habe." (*Zu Kants kritischer Philosophie*, hrsg. von B. Grünwald / H. Oberer, Würzburg 2008, 71)

des Gewissens, von dem aus Newman zu einer überweltlichen religiösen Ebene gelangt (1967, 81).

- Zum Verständnis von Newmans Beweisgang ist ein kurzer Abriss seiner Erkenntnistheorie vorteilhaft. Sie unterscheidet die zwei Ebenen der **Realität** und des **Begriffs**. Die Ebene des Begriffs verkörpert die mittelbare, abstrakte, logische, wissenschaftliche, objektive, unpersönliche Erkenntnis. Unter der anderen Ebene der Realität versteht Newman die unmittelbare, anschauliche, erfahrungsmäßige, lebendige, persönliche Erkenntnis.
- In beiden Ebenen wird das unterschieden, was die Tradition als erste Verstandesoperation oder **Apprehension** und als zweite Verstandesoperation oder **Urteil** fasst. In der Ebene des Begriffs heißt dies bei Newman die *notional apprehension* und der *notional assent*. In der Ebene der Realität entsprechend die *real apprehension* (einschließlich der ebenfalls traditionellen *imaginative apprehension*) und der *real assent*.
- Newmans Frage lautet nun: Wie kann das Göttliche erfahren oder wahrgenommen werden, da er nicht sinnlich wahrnehmbar ist und Menschen auch keine intellektuelle Anschauung besitzen? Newman beantwortet diese Frage ausgehend von einer Analogie zur begrifflichen und anschaulichen Objektconstitution, Objekteinheit und Objekt Konstanz. Diese vollzieht sich bekanntlich ausgehend vom Material der Sinnesdaten bzw. der wechselnden Phänomene (vgl. Schmucker 1967, 184).
- Diese Sinnesdaten haben dabei eine doppelte Aufgabe: Einmal bestimmen ihre Inhalte (*qualia*) das **Sosein** des Objekts (anders ausgedrückt: der Substanz), das durch Assoziation nach angeborenen Mechanismen und Formen aus diesen aufgebaut wird. Zweitens zeigen sie vermittels einer instinktiven Gewissheit das **Dasein**, die Existenz und Gegenwart der Objekte oder Substanzen an.
- Dieser Werdegang der sinnlich vermittelten Objektgenese gilt, so Newman, auch für Individuen der intellektuellen und moralischen Ordnung und schließlich Gottes selbst (vgl. hierzu auch Schmucker 1967, 184–185). Der begriffliche Objektaufbau geht auf diesem Gebiet allerdings nicht von Daten der äußeren Sinne aus, sondern von Daten eines inneren Sinns, des **Sinns für moralische Verpflichtung** (*moral sense*, Gewissen als geistiges Empfinden und Fühlen). Auch auf diesem Gebiet gilt, dass die Daten nicht vom Erkenntnissubjekt willkürlich hervorgebracht werden sondern als von außen kommende, subjekt-transzendente Daten, verbunden mit Aufforderungen, auftreten.
- Bei diesen Empfindungsdaten des moralischen Sinns sind drei Gesichtspunkte zu unterscheiden: **theoretisch – praktisch – emotional**. Den theoretischen Gesichtspunkt erfahren wir als **moral sense** i.e.S., als allgemeines Urteil der Vernunft betreffs eines Tuns. Der praktische Gesichtspunkt wird erfahren als **sense of duty**, d.h. als richterlicher Machtspruch betreffs konkreter, individueller Handlungen. Den emotionalen Gesichtspunkt erfahren wir als **soziale** (interpersonale) **Verpflichtung**, Verantwortlichkeit, und **Sanktionierung** in Gefühlen wie Hoffnung, Geborgenheit oder Furcht und Scham. Dies auch unabhängig und vorgängig zu bestimmten menschlichen Beziehungen. Wir anerkennen in diesen Emotionen somit ein lebendiges Wesen, das nicht identisch mit Menschen erfahren wird (Schmucker 1967, 186–189).
- Die Daten oder Empfindungen des moralischen Sinns sind ferner antagognistisch: Recht tun führt zur Erfahrung von Selbstbilligung, Hoffnung, und auch Frieden, Heiterkeit des Herzens, Geborgenheit. Unrecht tun führt zur Erfahrung von Reue, Furcht, sowie Druck, Schrecken, Besorgnis, Scham.

- Diese Daten des moralischen Sinns erschließen nun – wie bei der physischen Objektconstitution – einmal das begriffliche Sosein und zum anderen das Dasein (Existenz) des Gegenstands, von dem sie ausgehen und den sie anzeigen. Sie sind Attribute und Gesichtspunkte des vorstellungsmäßigen (imaginativ-assoziativen) und begrifflichen Inhalts, des **Soseins**, des durch sie konstituierten Gegenstands, nämlich des lebendigen Bildes eines höchsten Herrschers, heilig, gerecht, mächtig, allwissend, richtend, vergeltend. Die moralischen Sinnesdaten schließen auch die Gewissheit der **Existenz** und Gegenwart dieses obersten Herrschers und Richters ein, d.h. eine Gewissheit der Existenz Gottes.

- Newman legt dar, dass entwicklungspsychologisch das so beschriebene lebendige Bild Gottes und ein Bewusstsein der Existenz Gottes sich spontan und aus einer angeborenen Anlage heraus ab dem fünften bis sechsten Lebensjahr zeigen kann, jedoch normalerweise äußerer Anregung und Führung bedarf. Letztere könne aber stets an die angeborene Evidenz eines ursprünglichen Gottesbildes anknüpfen – vor einer späteren begrifflichen Reflexion über Gott (vgl. auch Schmucker 1967, 192–193).

- Nach Newman ist dieses Bild Gottes aus Daten des moralischen Sinns mit der angesprochenen Evidenz der Existenz seines Gegenstandes der tatsächliche **schöpferische Ursprung von Religion** und des Gottesglaubens. Die philosophischen Schriften des Alten Testaments drückten eben diesen Sachverhalt in dem Axiom aus: Der Anfang aller Weisheit ist die Gottesfurcht (vgl. Schmucker 1967, 193–195).

- Es ist diese Überzeugung, so Newman und der ihm hierin folgende Schmucker, welche die einzige Antwort auf die Probleme der theoretischen Reflexion über den Theismus ist sowie auf das praktische Theodizee-Problem im Allgemeinen und Besonderen (1967, 196).

- Schmucker erörtert freilich auch vier Einwände zu diesem Ansatz. Ein erster Einwand ist, dass diese Sicht nicht allgemein anerkannt sei. Diesem begegnet Schmucker mit dem Hinweis, dass das bei allen wichtigen Einsichten der Fall sei, aber die Bewertung des Gewissens als eigenständige moralische Autorität doch die vorherrschende Meinung sei. Dass also die Versuche einer inhaltlichen **Reduktion des Gewissens** auf nützliche (utilitaristische) und ästhetische Kategorien, oder der Reduktion seines Verpflichtungscharakters auf psychoanalytische Zwänge oder soziobiologische Anlagen nicht wirklich den allgemeinen Konsens in Frage stellen können (1967, 198). Letztere Aussage muss inzwischen anders gesehen werden, soweit die öffentliche Meinung bzw. der Zeitgeist betroffen ist (siehe in Folge).

- Ein nächster Einwand richtet sich gegen Newmans unmittelbare religiöse Deutung des Gewissens. Demgegenüber betonen Kants Ethik und auch die materiale Wertethik Hartmanns wie auch einige Scholastiker (Vásquez, Mercier), dass der Sollens-Charakter, die Verbindlichkeit des Gewissens das innerste Wesenswollen des personalen Seins ausdrückt. Auch Schmucker teilt diesen Einwand, verbindet aber Kants und Newmans Ansätze in einer vereinheitlichten Theorie: **Die Autonomie der praktischen Vernunft ist kein willkürliches, selbstherrliches Wesenswollen** im Sinne Sartres, sondern ihr ist als ein Faktum der Vernunft die **vernünftige Ordnung des Seins und der Werte bindend vorgegeben**. Dieses Faktum zeigt die mittelbare Abhängigkeit der Autonomie der praktischen Vernunft von einem „absoluten, transzendent-personalen Willen“ als „totale Bindung der Freiheit als Freiheit“ (1967, 201). Newmans Untersuchung lege den Schwerpunkt genau auf diese ultimative Begründung der Moral, in einem personalen Verantwortungsbewusstsein, einem transzendenten, absoluten sittlichen Gesetzgeber und Richter gegenüber – über und vor der Verletzung der Rechte anderer Menschen oder der Gemeinschaft. Sie erkläre so die einzigartige Tiefe und Stärke der Gefühle der Schuld, Furcht, Reue, Beschämung, inneren Sicherheit,

Geborgenheit und Helle im Zusammenhang des befehlenden und richtenden Gewissens (1967, 201).

- Ein dritter Einwand erblickt in Newmans Gedankengang einen **Beweiszirkel**, da er den religiös unterrichteten und sozialisierten Menschen in der prophetischen abrahamitischen Religion voraussetzt und den transzendent-personalen Bezug des Gewissens näherhin aus dem Gottesbild der christlichen Offenbarung ableite (vgl. Schmucker 1967, 203–204). Schmucker wehrt diesen Einwand damit ab, dass Newman lediglich von einer apriorischen religiösen **Anlage** spreche, die eine biographische, aposteriorische **Anregung** und Entfaltung benötige. Die Erfahrung zeige ferner, dass das Gewissensphänomen und das hierin aufscheinende Gottesbild verhältnismäßig unabhängig von der besonderen Religiösität des prophetischen Offenbarungsglauben ist (1967, 204).
- Ein vierter Einwand Schmuckers lautet, dass keine wirkliche Entsprechung zwischen Wahrnehmung und Kognition einerseits und Ethik, Gewissen andererseits vorliege, wie von der Newman'schen Theorie vorausgesetzt. Denn: Das Gewissen sei kein rezeptives Organ oder Sensorium, sondern die eigene praktische Vernunft (1967, 207–208).

Für die Einbettung des ethiktheologischen Argumentes Newmans in die Gesamtargumentation der *Grammar of Assent* können Interessierte das E-Papier [Newman: Grammar of Assent](#) einsehen. Eine multimediale Darstellung des Inhaltes dieses E-Papiers bietet das Netzportal Religionspsychologie: <https://www.paul-natterer.de/religionsphilosophie/religionspsychologie>

Dieser Text bzw. das entsprechende E-Portal fasst in 75 Thesen die Sinnabschnitte des Werkes zusammen. Im Anschluss an diesen Überblick zu Inhalt und Gedankengang der *Grammar* skizziert es deren ideengeschichtlichen Hintergrund und bewertet das Werk fachübergreifend im Reflexionshorizont der Gegenwart.

Hier dazu nur soviel: In der Einleitung zu der von uns zu Grunde gelegten Ausgabe des Werkes sagt Nicholas Lash, dass dasselbe wissenschaftsgeschichtlich im englischen Empirismus und der anglikanischen Theologie zu verorten ist und in Auseinandersetzung mit Locke und Hume entstanden ist. Das ist richtig. Allerdings ist Newman — auch nach eigenem Selbstverständnis — noch viel stärker Aristoteliker. Selbst das bei kontinentalen rationalistischen und scholastischen Philosophen und Theologen das meiste Unbehagen auslösende **Lehrstück des kumulierten Wahrscheinlichkeitsbeweises in allen konkreten, realen Erkenntnisbereichen** lässt sich im aristotelischen und thomistischen Paradigma rekonstruieren. Newmans Kronzeuge an entscheidenden Stellen ist *expressis verbis* und zutreffend Aristoteles (vgl. hier zur Wissenschaftsgeschichte Natterer: *Philosophie der Transzendenz* Kap. 11: Thomas Aquinas über rationale und negative Theologie, 123—124). Man kann sogar die Dinge umgekehrt sehen, insofern die Brücke zum Wissen — Newmans eigenes Bild — zwar an Stahlkabeln hängt, die aus Dutzenden bis Hunderten in sich nur partiell tragfähiger Einzeldrähte gedreht sind. Aber diese Stahltaue sind — um im Bild zu bleiben — bei ihm an viel dichter stehenden Eisenpylonen befestigt, d. h. an in sich notwendigen und allgemeingültigen Wahrheiten, als bei anderen Autoren. Newman: Menschliche Angelegenheiten werden durch lebensweltliche und wissenschaftliche **Wahrscheinlichkeiten** geleitet, die in sicherem **Prinzipienwissen** gründen). Letzteres umfasst Wahrnehmungen und Erinnerungen — apriorische theoretische und ethische Erkenntnisprinzipien — Logik — Empirische Wissenschaften. Und zweitens sind die aus den Wahrscheinlichkeitsdrähten geflochtenen Stahlkabel genauso stabil und sogar belastbarer als einzelne massive Stahlschienen:

„In human matters we are guided by probabilities, but, I repeat, they are **probabilities founded on certainties**. It is on no probability that we are constantly receiving the informations and dictates of **sense and memory**, of our **intellectual instincts**, of the **moral sense**, and of the **logical faculty**. It is on no probability that we receive the generalizations of **science**, and the great outlines of **history**. These are **certain truths**; and from them each of us forms his own judgments and directs his own course, according to the probabilities which they suggest to him, as the navigator applies his observations and his charts for the determination of his

course. Such is the main view to be taken of the separate provinces of probability and certainty in matters of this world; and so, as regards the world invisible and future, **we have a direct and conscious knowledge of our Maker, His attributes, His providences, acts, works, and will, from nature, and revelation**; and, beyond this knowledge lies the large domain of **theology, metaphysics, and ethics**, on which it is not allowed to us to advance beyond **probabilities**, or to attain to more than an opinion.

Such on the whole is the analogy between our knowledge of matters of this world and matters of the world unseen;—**indefectible certitude in primary truths, manifold variations of opinion in their application and disposition.**“ (a.a.O. 1986, 194)

Vgl. das durchaus mit Newmans Ansatz im wesentlichen übereinkommende Lehrstück der **Rechtfertigung des Wissens** in Peter Baumanns Bearbeitung der *Erkenntnistheorie* (3. Auflage Stuttgart/Weimar 2015) bzw. die kompakte Skizze in Natterer: *Bausteine der Erkenntnistheorie*, Norderstedt 2010, 335—336:

Newmans schwache Seite liegt vielmehr in seinem stark empiristischen Hintergrund, der die **erfahrungskonstitutive Funktion der Begriffe unterschätzt**: Der enormen und absolut dominanten Rolle der konzeptgesteuerten Informationsverarbeitung wird er zu wenig gerecht. Das ist heute keine Frage der Interpretation und Akzentsetzung mehr, sondern wissenschaftstheoretisches, kognitionswissenschaftliches und neurobiologisches Fakt. Die begriffliche Kognition sieht Newman zu einseitig erst in nachträglichen, **erfahrungsabstraktiven** und komparativen Erkenntnisleistungen am Werk. Dem entspricht ontologisch ein zu starker nominalistischer *alias* kulturelrelativistischer Standpunkt, der substantiellen Allgemeinstrukturen skeptisch bis ablehnend gegenüber steht. Das ist so heute — und zwar ebenfalls von der interdisziplinären Faktenlage her — kaum vertretbar, auch wenn die Sicht mehr denn je aus ideologischen Gründen eine starke Lobby hat (einschlägig S. Pinker: *The Blank Slate. The Modern Denial of Human Nature*, New York 2002 [dt.: *Das unbeschriebene Blatt. Die moderne Leugnung der menschlichen Natur*, 2. Auflage Frankfurt am Main 2017]. Zustimmung würde Newman Pinker aber hierin, dass ein Großteil unserer kognitiven Fähigkeiten und Leistungen angeboren und insofern apriori sind. Vgl. zur erkenntnistheoretischen Evaluation der Themen Newmans Natterer: *Bausteine der Erkenntnistheorie*, Norderstedt 2010, Abschnitt 2.2 ‚Die Moderne und Platon‘, 20—96.

In wissenschaftstheoretischer Perspektive sieht Lash in dem Werk eine vorausseilende Pionierleistung („seminal character“) für moderne Entwicklungen, die ab den 1960er Jahren zum Durchbruch kamen. Nun, treffender wäre wohl zu sagen, dass Newman — mit Peirce, Duhem, Husserl, Gehlen, dem späten Carnap, Popper, Gadamer, Davidson, Putnam u.a. — zu einem Feld kreativer Vordenker gehört, die tatsächlich Vorbereiter waren der „fundamental shifts ... in the assessment of the range and variety of modes of human rationality ... across a broad spectrum of disciplines“ (1986, 19—21).